



Predigt zu Hause

am zweiten Sonntag vor der Passionszeit (Sexagesimä), 8. Februar 2026,
Michaeliskirche Frankfurt, Pfarrerin Anne Kampf

Schriftlesung: Hesekiel 2,1-5.8-10; 3,1-3 (Basisbibel)

Gott sagte zu mir: Du Mensch, stell dich auf deine Füße! Ich habe dir etwas zu sagen. Während er mit mir redete, kam Gottes Geist in mich und stellte mich auf meine Füße. Dann hörte ich ihn wieder reden. Er sagte zu mir: Du Mensch, ich selbst sende dich zu den Israeliten, zu diesem widerspenstigen Volk.

Immer wieder haben sie sich mir widersetzt. Schon ihre Vorfahren haben sich gegen mich aufgelehnt, daran hat sich bis heute nichts geändert. Sie sind immer noch abweisend und hartherzig. Doch ich sende dich zu ihnen. Du sollst zu ihnen sagen: „So spricht Gott, der Herr!“ Dann können sie darauf hören oder auch nicht.

Selbst wenn sie widerspenstig bleiben, merken sie, dass ein Prophet mitten unter ihnen war.

Weiter sagte Gott zu mir: Du aber, Mensch, hör, was ich dir sage!

Sei nicht so widerspenstig wie die, die sich mir widersetzen.

Öffne deinen Mund und iss, was ich dir geben werde. Da sah ich eine Hand, die zu mir ausgestreckt war. Sie hielt eine Schriftrolle und breitete sie vor mir aus.

Die Schriftrolle war auf beiden Seiten beschrieben, mit vielen Klagen, mit Ach und Weh. Gott sagte zu mir: „Du Mensch, iss, was du da siehst. Iss diese Schriftrolle! Dann geh und rede zum Haus Israel.“ Ich öffnete meinen Mund, und er gab mir die Schriftrolle zu essen. Dabei sagte er zu mir: „Du Mensch, iss und fülle deinen Bauch mit der Schriftrolle, die ich dir gebe.“ Da aß ich sie, und sie schmeckte süß wie Honig.

Predigt zu Hesekiel 2,1-5.8-10; 3,1-3

Liebe Gemeinde,

können Worte schmecken? Süß, sauer, salzig, bitter?

Klar können Worte schmecken... Worte, die wir hören oder lesen: Eine Liebeserklärung schmeckt himmlisch gut. Eine Diagnose vom Arzt schmeckt bitter. Eine Einladung zu einem Fest schmeckt lecker! Ein Brief, der eine Beziehung beendet, schmeckt traurig.

Wir lesen die Worte immer wieder, um sie zu verstehen, zu durchdringen. Wir kauen darauf herum und beim Kauen bilden sich im Mund Enzyme, die die Nahrung auseinandernehmen. Der Geschmack wird intensiver. Oder er verändert sich sogar.

Hesekiel isst eine Schriftrolle, die lauter Klagen, Ach und Weh enthält. Sie ist beidseitig beschriftet – also sehr viele Klagen, Ach und Weh. Hesekiel isst und kaut – und die Enzyme in seinem Mund



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

entfalten zu seiner Überraschung einen Geschmack, der süß ist wie Honig. Wie kann das sein, dass Klage, Ach und Weh nach dem Kauen süß wie Honig schmecken?

Hesekiel ist Priester von Beruf. Er lebt mit einigen anderen Israeliten in der Verbannung im Land der Babylonier. Dieses Exil war eine ganz entscheidende Zeit für die jüdische Geschichte. Denn die deportierte Oberschicht schrieb in dieser Zeit ihre wichtigsten Texte, beschrieb in den Geschichten ihren Glauben, hielt Gebote fest und bildete so eine Gemeinschaftsidentität: Wir sind Gottes Volk. Das alles geschah fern von zuhause, fern von ihrem Tempel in Jerusalem, der außerdem zerstört worden ist.

Hesekiel, der Priester, ist ein besonderer Mensch. Heute würde man vielleicht sagen: neurodivers oder hochsensibel. Äußerst kreativ. Seine Bilder fordern heraus, seine Zeichenhandlungen wirken befremdlich. Auffällig ist, wie sehr Hesekiel seine ganze Existenz in die Botschaft einbezieht. Er redet, schweigt, handelt, leidet – alles gehört zur Verkündigung. Gottes Wort wird bei ihm nicht nur gesprochen, sondern gelebt und ertragen. Er arbeitet wie ein Performance-Künstler. Ein paar Beispiele:

Das Modell Jerusalems (Ez 4,1–3): Hesekiel soll eine Lehmtafel nehmen, darauf Jerusalem zeichnen und eine Belagerung nachstellen. Ein prophetisches Miniaturmodell – sichtbar und irritierend.

Das Liegen auf der Seite (Ez 4,4–8): Er liegt monatelang auf einer Seite, dann auf der anderen. Sein Körper wird zur Zeitachse, zur Anzeige der Schuldgeschichte Israels.

Das abgewogene Essen (Ez 4,9–17): Hesekiel isst rationierte Nahrung und bereitet sie unter entwürdigenden Bedingungen zu. Hunger und Mangel werden nicht erklärt, sondern gezeigt.

Das geschorene Haar (Ez 5): Er schneidet sich Haare und Bart ab, teilt sie auf, verbrennt, verstreut sie. Das eigene Aussehen wird Teil der Botschaft vom Zerfall.

Der stumme Prophet (Ez 3,26; 24,27): Hesekiel verstummt über lange Zeit. Auch Schweigen wird bei ihm zur Zeichenhandlung.

Der Tod seiner Frau (Ez 24,15–24): Als seine Frau stirbt, darf er nicht öffentlich trauern. Ein zutiefst verstörendes Zeichen für den Verlust Jerusalems.

Hesekiel hat mit Sicherheit gelitten unter seinem Leben und der Last der Botschaft, die er nur so in dieser Performance-Kunst überbringen und darstellen kann. Sein Leben ist unfassbar schwer. Und dann findet er noch nichtmal ein aufmerksames oder einsichtiges Publikum. Gott selbst kündigt es ihm an in unserem Text aus dem zweiten Kapitel: *Ich sende dich zu den Israeliten, zu diesem widerspenstigen Volk. Immer wieder haben sie sich mir widergesetzt. Schon ihre Vorfahren haben sich gegen mich aufgelehnt, daran hat sich bis heute nichts geändert. Sie sind immer noch abweisend und hartherzig. Doch ich sende dich zu ihnen.*

Sein Auftrag ist eindeutig – und die Umsetzung wird schwer. Hier in Kapitel 2 sind wir noch ziemlich am Anfang von Hesekiels prophetischem Leben. Gott spricht mit ihm und gibt ihm etwas.



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Gott rüstet ihn zu für seinen Auftrag. Und zwar auf eine Weise, die der Persönlichkeit des Performance-Künstlers entspricht: Gott gibt ihm eine Schriftrolle zu essen. Die Botschaft muss durch seinen Körper durch. Sie muss geschmeckt, gekaut, geschluckt und verdaut werden.

Wir kennen das Motiv, dass Menschen Gottes Wort schmecken, kauen, schlucken und verdauen müssen, auch aus anderen Bibelstellen. *Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht*, heißt es im 5. Buch Mose. Oder Jeremia 15,16: *Dein Wort ward meine Speise, sooft ich's empfing, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost.* Und dann Jesus selbst, der in Johannes 6 mit den Jüngern spricht und eine Metapher verwendet, ein Bildwort: *53 Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht esst das Fleisch des Menschensohns und trinkt sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. 54 Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben (...). 55 Denn mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank. 56 Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. (...) 63 Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. (Joh 6,53-56.63)*

Das kann Jesus nicht wörtlich meinen. Blut trinken, das war für die jüdischen Adressaten dieses Textes ein absolutes Tabu. Das Fleisch eines Menschen essen – traue ich mich kaum auszusprechen. Die Rede ist entweder reine Provokation – oder eben eine Metapher, ein Bildwort, das man verstehen muss. Der Theologe Jan Heilmann hat vor ein paar Jahren Aufsehen erregt mit seiner Doktorarbeit über das Johannesevangelium. Heilmann sagt: Essen und Trinken stehen dafür, dass man Worte in sich aufnimmt. Fleisch von Menschen essen, das konnte in der Antike heißen, dass man ihre Bücher las. So ähnlich, wie wir heute auch sagen, dass wir „ein Buch verschlingen“.

Mich überzeugt Heilmanns These. Der Evangelist Johannes will deutlich machen, dass es um den ganzen Jesus geht, sozusagen mit Haut und Haaren, mit Leib und Seele. Denn seine Worte und seine Person, sein Reden und Wirken sind nicht voneinander zu trennen. Wer zu ihm gehören und ihm nachfolgen will, kann nicht nur hier und da ein Stück abbeißen, sondern muss ihn sich – um im Bild zu bleiben – komplett einverleiben.

Im Griechischen steht hier bei Johannes ein Verb, das nicht einfach nur „essen“ meint und erst recht keine feine, schicke Mahlzeit, sondern ein kauendes, nagendes Essen – eines, bei dem man sich an der Nahrung arbeitet. Und das müssen wir ja oft im Leben und im Glauben tun: Uns an harten Botschaften kauend abarbeiten. Manchmal beißen wir uns daran fast die Zähne aus – auch an Gottes Wort oder an Gottes konkreten Aufträgen für unser Leben. Wer Jesus nachfolgt, weiß das: Es ist manchmal schwer. Schwer zu verstehen, was Gott von uns erwartet, und schwer zu akzeptieren. Meinst du das jetzt wirklich so, Gott? Muss ich da jetzt wirklich durch? – Ja, und du schaffst das. Kau erstmal. Verdau das erstmal.

Zu Hesekiel spricht Gott: „*Du Mensch, iss und fülle deinen Bauch mit der Schriftrolle, die ich dir gebe.“ Da aß ich sie, und sie schmeckte süß wie Honig.*

Nicht der Inhalt schmeckt süß. Sondern die Tatsache, dass die Botschaft von Gott kommt und dass Gott ihm beim Kauen und Verdauen beisteht. Und vielleicht gibt der süße Geschmack eine



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Vorahnung: Im Lauf seines prophetischen Lebens wird Hesekiel nicht nur Gerichtsworte verkünden, sondern auch Heilswoorte, gute Prophezeiungen von Gott für das Volk Israel. Auch dafür ein paar Beispiele:

Das neue Herz: „*Ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euch legen.*“ (Ez 36,26–27). Gott will die Menschen verwandeln. Sie sind dann nicht mehr hart und verstockt. Sondern weich und empfänglich für Gottes Liebe.

Die Vision von den Totengebeinen, die aufstehen: „*Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr lebendig werdet.*“ (Ez 37,1–14) Gottes Geist schafft Leben, wo niemand mehr damit rechnet. Pure Hoffnung für das zerstörte Gemeinwesen.

Gott als guter Hirte: „*Ich selbst will meine Schafe weiden.*“ (Ez 34,11–16.23–24). Gott selbst kümmert sich um seine Menschen, nachdem die bisherigen Führungen versagt haben. Gott schützt, sammelt und heilt. Das Bild vom Hirten kennen wir ja auch aus dem Johannesevangelium.

Und schließlich: „*Ich will einen Bund des Friedens mit ihnen schließen.*“ (Ez 37,26) Nach dem Bruch der alten Ordnungen wird etwas Neues verheißen. Frieden meint hier: verlässliche Beziehung, Bestand, Zukunft.

Das alles weiß Hesekiel noch nicht, als er die Schriftrolle isst. Aber Gott lässt es ihn schmecken. Hesekiel isst und kaut und der Geschmack von Gottes Wort erweist sich letztendlich als süß. Gott trägt ihn durch sein ganzes schweres Leben. Gott lässt ihn seine Nähe spüren. Eine grundlegende Geborgenheit und Sicherheit in allem, wo er durch muss. Die absolute Gewissheit, dass es am Ende gut wird. Das alles ist Glaube – und der schmeckt im Kern süß.

Wenn wir im Abendmahl zusammenkommen, bilden wir eine Mahlgemeinschaft. Eine Kaugemeinschaft. Wir kommen zusammen als Menschen, die auf Gottes Wort herumkauen – und die das brauchen. Wir brauchen die Gewissheit, dass Jesus da ist. Wir brauchen den Geschmack von Gottes Hilfe für unser Leben. Er ist da und er trägt uns durch alles, was wir im Leben zu verdauen haben. Mögen Brot und Wein oder Saft heute in unseren Mündern besonders süß schmecken.

Amen.